bestehenden Bestrebungen auf Ueberwindung des Achtstundentages vollen Erfolg gehabt haben. In der schweizerischen Landwirtschaft ist der Achtstundentag heute vollkommen abgeschafft.

Vom Parteitag der Mehrheitssozialdemokratie.

Am vierten Tage des sozialdemokratischen Parteitages wurden von den Vorstandsentschließungen und eingegangenen Anträgen die folgenden zum Teil nach Abänderungen angenommen: eine Entschließung des Parteivorstandes zur Teuerungsfrage, die neben verschiedenen Maßnahmen zur Ueberwachung des Handels 11 Forderungen enthält zur Sicherung der Lebensmittelversorgung, wie Verbot der Herstellung von Kuchen und Konditorwaren, stärkere Erfassung von Kartoffeln und Zucker für den Hausbedarf, Herabsetzung des Stammwürzegehaltes des Bieres und Untersagung der Genußsyntherstellung usw., eine Entschließung des Parteivorstandes zum Schutze der Republik und gegen die monarchistische Reaktion und eine weitere zur zeitgemäßen Erweiterung der sozialen Gesetzgebung, ein Antrag auf Bestrafung des Zeichens der schwarz-weiß-roten Flagge und Forderung der schwarz-rot-goldenen als Handels- und Kriegsflagge, ferner ein Antrag gegen den bayrischen Partikularismus, ein Antrag zur Abstellung der Not der Presse und gegen den Papierwucher, ein Antrag auf Förderung des Wohnungsbaues, Mieterschutz und Bodenreform, ein Antrag des Parteivorstandes auf Republikanisierung der Reichswehr, ein Antrag, den 1. Mai, den 11. August und den 9. November zu gesetzlichen Feiertagen zu machen und die Buß- und Bettage abzuschaffen und ein Antrag Löbe auf Eintritt Deutschlands in den Völkerbund.

Der Orientkrieg.

Die Möglichkeit weitergreifender Verwicklungen.

Auf die erste Besprechung zwischen Lord Curzon und Poincare in Paris folgte nachmittags eine zweite Konferenz, an der auch Graf Sforza, der serbische Außenminister Ninschitsch und wahrscheinlich auch incognito König Alexander von Serbien, der noch immer in Paris weilt, teilgenommen haben sollen. Der Standpunkt der französischen Regierung bleibt nach wie vor folgender: Gegen Kemal können wir eigentlich doch nichts ausrichten. Wohl müssen die Meerengen wenigstens neutral bleiben, aber wir können England nicht folgen, wenn es sich entschließt, einer über ihre Erfolge begeisterten Armee auf dem asiatischen Ufer der Meerengen Widerstand zu leisten; denn hieraus könnte allzu leicht ein Krieg entstehen, der nach den letzten Informationen aus Rußland schwerlich auf die Meerengen beschränkt bleiben dürfte.

Kemal will nach Thrazien.

Die Associated Preß erfährt aus Konstantinopel, daß Mustafa Kemal die alliierten Behörden um die Erlaubnis für seine Armee ersuchte, Thrazien zu besetzen. Die Frage der Dardanellen könnte später unter Beteiligung aller an das Schwarze Meer grenzenden Länder behandelt werden. Mustafa Kemal hat in seiner Mitteilung ausgedrückt, daß es von Bedeutung sei, daß Thrazien durch Nationalisten besetzt werde, um die durch die Griechen bedrückte muselmanische Bevölkerung zu befreien. Gleichzeitig hat der Vertreter der Kemalisten in Konstantinopel den englischen Oberkommissar davon unterrichtet, daß die Regierung von Angora infolge eines mit Sowjetrußland und der Ukraine abgeschlossenen Vertrages eine Einladung der Mächte zu einer Konferenz, der auch die Behandlung der Dardanellenfrage unterstellt ist, nicht annehmen könne, wenn nicht die Delegierten Rußlands und der Ukraine ebenfalls aufgefordert würden, an dieser Konferenz teilzunehmen.

Besorgnisse wegen der Haltung Bulgariens.

Die verschiedenen Verdachtsmomente, die gegen die Haltung Bulgariens zu den Ereignissen im nahen Osten angeführt werden, beruhen nach englischer Darstellung darauf, daß Bulgarien geheime Abkommen mit der Regierung von Angora und mit der Sowjetregierung, sowie der Ukraine geschlossen hat. Bulgarien sei demnach verpflichtet, die Politik der Russen und der Türken, soweit diese sich auf die Orient- und Balkanfragen bezieht zu unterstützen. In Griechenland hat die Haltung Bulgariens zu großen Besorgnissen Anlaß gegeben. Für Frankreich kann die bulgarische Politik von größerem Interesse sein, da sich gerade in diesem Fall zeigen muß, inwieweit die kleine Entente wirklich in der Lage ist, eine Macht auf dem Balkan auszuüben. Sehr beunruhigt ist die Große Entente zurzeit über den Verbleib der Hauptarmee Kemal Paschas, die nicht nach Smyrna ausrückte, sondern die Eroberung und Besetzung dieser Stadt einer kleineren Hilfsarmee, die als Reserve für diesen Zweck gebildet war, überlassen hatte. Die Armee Kemal Paschas befindet sich etwa 50 bis 70 Meilen von Smyrna entfernt und soll nach neueren Informationen Vorbereitungen treffen, um den Vormarsch auf Konstantinopel anzutreten. Voraussichtlich kann dieser in zwei Wochen beginnen. In dieser Beziehung ist die Haltung Bulgariens und der Ukraine ausschlaggebend. Es verlautet in London, daß Frankreich Vorstellungen erhebt, um gemeinsam Schritte gegen Bulgarien und gegen die Ukraine eventuell unter Benutzung der Hilfe der Kleinen Entente einzuleiten.

Kleine politische Meldungen.

Die Neuwahl des Reichspräsidenten wird voraussichtlich im Winter stattfinden. Ueber den Termin wird im Oktober der Reichstag bestimmen. Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß der jetzige Präsident Ebert von den Regierungsparteien vorgeschlagen wird, und die Rechtsparteien, um Wahlkämpfe in den wirtschaftlich schweren Zeiten zu verhindern, keinen anderen Kandidaten aufstellen. Positive Beschlüsse liegen noch nicht vor.

Die Zeitungsverbote vorm Staatsgerichtshof. Der Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik hat das Verbot der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" bestätigt. Ebenso wurde die Beschwerde gegen das Verbot des „Demminer Tageblatt" verworfen. Die Beschwerde gegen das Verbot der „Rügener Zeitung" wurde zurückgewiesen. Aufgehoben wurde das Verbot der „Hamburger Bürgerglocke", der „Roten Fahne" Berlin, der „Westfälischen Arbeiterzeitung" der „Gelsenkirchener Arbeiterzeitung" und der „Roten Tribüne" in Hagen.

Die belgische Rechtsverletzung — eine Anfrage im Reichstage. Das jeder Gerechtigkeit hohnsprechende Verhalten der belgischen Behörden gelegentlich der Ermordung zweier belgischer Soldaten durch einen Belgier in Düsseldorf-Oberkassel am 1. September hat dem demokratischen Abg. Erkelenz zu einer kleinen Anfrage Anlaß gegeben. Da das Vorgehen gegen den Beigeordneten Dr. Odenkirchen jeder Rechtsgrundlage entbehrt, eine Verhöhnung des deutschen Beamtentums und damit eine Untergrabung der Autorität der deutschen Beamten im besetzten Gebiet bedeutet, fragt Erkelenz an, welche Schritte die Reichsregierung unternommen hat, um gegen die Rechtsverletzung der Besatzungsbehörden Stellung zu nehmen und den deutschen Beamten eine entsprechende Genugtuung zu verschaffen.

Aerzte gegen Erweiterung der Versicherungspflicht. Der Leipziger Verband der Aerzte hat sich gegen die Erweiterung der Versicherungspflicht gewandt. Die durch nichts gerechtfertigte Begünstigung bestimmter Volkskreise bedeute eine unerträgliche Einschränkung der freien Praxis.

Ablauf der Optionsfrist in Eupen-Malmedy. Mit dem 20. September ist die Frist abgelaufen, in der die gegen ihren Willen unter belgisches Joch gezwungenen Bewohner von Eupen-Malmedy für Deutschland optieren können. Daß nur wenige von diesem Rechte Gebrauch gemacht haben, ist bei dem Terrorismus der belgischen Behörden und der Gefahr, daß sie im Falle der Option für Deutschland ihren Grundbesitz verschleudern mußten, nur allzu verständlich. Irgendwelche beweiskräftigen Folgerungen über die Stimmung der Bevölkerung können durchaus nicht gezogen werden, wenn man sich erinnert, daß auch verhältnismäßig nur wenige Elsaß-Lothringer im Jahre 1873 von dem Optionsrechte Gebrauch gemacht haben, obwohl die Folgen für sie nicht so schwer waren wie in den jetzt belgischen Gebieten.

Rücktritt des tschecho-slowakischen Kabinetts. Das Kabinett Benesch hat seine schon lange angekündigte Demission vollzogen. Benesch tritt aber nur als Kabinettschef zurück. Auf Wunsch sämtlicher Regierungsparteien verbleibt er auch in der neuen Regierung an der Spitze des Ministeriums des Aeußeren. Leiter des Außenministeriums ist er schon seit Bestehen der tschecho-slowakischen Republik. Sein Nachfolger im Ministerpräsidium wird der Führer der Bauernpartei Svehla. Benesch, der mit der Abhaltung von Vorlesungen an der Prager Karls-Universität beauftragt worden ist, wurde als Titularprofessor auf den Lehrstuhl für Soziologie berufen.

Was soll sonst der Völkerbund? Großbritannien, Frankreich und Italien haben Widerspruch erhoben, daß der Völkerbund sich mit den türkischen Angelegenheiten befasse. Sonderbar. Idealisten waren bisher der Meinung, daß die Verhinderung und Beilegung kriegerischer Auseinandersetzungen die vornehmste Aufgabe und der Sinn eines Völkerbundes sei.

Von Stadt und Land.

Aue, 21. September 1922.

Von der nächsten Landtagswahl. Da ein noch kürzlich im Landtag eingebrachter Antrag, für die bevorstehenden Landtagswahlen amtliche Stimmzettel herauszugeben, nicht mehr behandelt und angenommen werden konnte, bleibt es für diese Wahl bei der bisherigen Uebung, daß die Parteien ihre Stimmzettel selbst herstellen lassen und die Kosten dafür tragen. — Die Spitzenkandidaten der gemeinsamen sozialistischen Listen in den drei Wahlkreisen werden voraussichtlich sein: im Wahlkreis Dresden-Bautzen: Abgeordn. Wirth (SPD.), im Wahlkreis Leipzig: Minister Lipinski (USP.), im Wahlkreis Chemnitz: Minister Fellisch (SPD.).

Die Leitung der Nachrichtenstelle. Wie aus Dresden gemeldet wird, steht die Entscheidung über die Neubesetzung der Leitung der Nachrichtenstelle der sächsischen Staatskanzlei bevor. Aller Voraussicht nach wird der sozialdemokratische Schriftsteller Rob. Albert, der bereits in der Nachrichtenstelle tätig ist, zum Nachfolger des Oberregierungsrates Dr. Boehm ernannt werden.

Der Sächsische Gemeindetag für die Zwangsbewirtschaftung der Kartoffeln. Wie wir hören, befaßte sich der Vorstand des Sächs. Gemeindetages am Dienstag in einer fünfstündigen Sitzung eingehend mit Wirtschaftsfragen, insbesondere der Kartoffelversorgung. Dabei hat sich eine Mehrheit für die Wünsche der Verbraucherschaft auf Einführung der Zwangsbewirtschaftung der Kartoffeln gefunden. Auch wurde beschlossen, von der Regierung Mittel anzufordern, um die Gemeinden in die Lage zu versetzen, Kartoffeln für Minderbemittelte vorschußweise zu beschaffen. Endlich soll an das Reich heran getreten werden mit dem Ersuchen, Mittel zur Verbilligung der Kartoffelbeschaffung zur Verfügung zu stellen. Von einer Gesamteindeckung der Gemeinden mit Kartoffeln für die gesamte Bevölkerung muß abgesehen werden, da hierzu bei den hohen Preisen Summen notwendig wären, die die Gemeinden unmöglich in der Lage wären, zur Verfügung zu stellen.

Die Behebung der Zahlungsmittelnot. Die Zahlungsmittelnot hat in den letzten Wochen nur eine sehr geringe Milderung erfahren. Augenblicklich werden mit Hinzuziehung von Berliner, Leipziger und anderen Privatdruckereien insgesamt drei Milliarden täglich herausgebracht. Indessen genügt dieser Betrag bei weitem nicht, um die gesteigerten Bedürfnisse des Verkehrs zu befriedigen. Der Druck von Banknoten soll nach und nach soweit gesteigert werden, daß bereits am 15. Oktober mit einer täglichen Ausgabe von sieben Milliarden Mark gerechnet werden kann. Möglicherweise soll noch über diese Grenze hinausgegangen werden. Zur Befriedigung der nach Lohnmitteln verlangenden Industrie dienen sodann die Notscheine von 100 Mark, 500 Mark, 1000 Mark und

---

Baroneß Claire.

Original-Roman von M. Herzberg.

Amerikan. Copyright 1920 by Lit. Bur. M. Lincke, Dresden 21.

(24. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Ihr Einsegnungsspruch, mitgegeben auf ihrem Lebenswege, ein Glaubensstab in Trübsal, Unheil, Drang und Not. Freudig, in frommer Zuversicht hatte sie Gott damals das Gelöbnis abgelegt, um in wirklicher Prüfung, beim ersten Mißgeschick auf dem Kampfplatz des Lebens, fahnenflüchtig und abtrünnig zu werden! So rasch war sie verzweifelt, anstatt an ihn sich zu klammern mit allen Fasern ihrer Seele.

Nein, sie hatte kein Recht, das Gottesgeschenk ihres Lebens von sich zu werfen. Ohne Kampf kein Sieg! In tiefster Entmutigung, umgeben von den schwersten Gefahren, Nöten und Kümmernissen, getroffen und zu Tode verwundet von den Mühseligkeiten und dem Unglück, hieß es dennoch, das Panier unerschütterlichen, unbesiegbaren Glaubens hochzuhalten: Ich bleibe an dir!

Und auch ihrer, der ganz Alleinstehenden, deren Tod sie für niemanden schmerzvoll gewähnt, harrten noch Pflichten, beständen sie auch nur darin, einem einzigen, treuen Menschen Trauer zu ersparen. Denn Adolf, er würde sie gewiß vermissen und — beweinen.

Sie sah die Augen ihres Freundes, wie zuletzt unter den Erlen daheim, auf sich gerichtet mit inniger Sehnsucht und stummem Vorwurf und fühlte einen Stich im Herzen, wie von großem, physischem Schmerz. Wohlan, um dieses Einen willen hieß es, sich aufraffen, den schon aufgegebenen Kampf von neuem beginnen.

Resolut erhob sich Claire und kleidete sich an. Die jagenden Gedanken hatten das Schwächegefühl vorläufig verdrängt; sie empfand es jetzt kaum. Neue Tatkraft, energischer Wille hatte sich ihrer wieder bemächtigt, und sie brannte fieberhaft darauf, etwas zu unternehmen, um ihn in Spannung zu erhalten.

Wenn nur einer ihr jetzt einen guten, praktischen Rat zu erteilen vermöchte!

„Ja, Fräuleinchen, wir kennen das Leben von beiden Seiten, und wenn Sie einmal einen Rat brauchen"

O, die Fülle bedeutungsvoller Stimmen heute! Die muntere Kapellmeisterin Fifi hatte das damals gesagt; und mit einem Schlage war Claire wieder im Eisenbahnabteil mitten unter den lustigen Künstlerinnen und lauschte ihren Eröffnungen.

Daß sie sie eigentlich nie aufgesucht, wie sie sich es doch vorgenommen! Warum nur nicht. Diese erfahrenen jungen und gefälligen Mädchen waren doch schließlich die geeignetsten, ihr einen Rat zu erteilen, wenn er sich auch nicht auf ihr Gebiet allein beschränkte. Ihr Stolz war nun bezähmt; sie scheute auch das nicht mehr. Etwas wie Sehnsucht nach den bekannten Gesichtern ergriff sie, ihr Anblick schon dünkte sie trostreich in ihrer gänzlichen Verlassenheit.

Sie erinnerte sich des Säulenanschlags und des betreffenden Lokals und beschloß, ohne Säumnis dorthin zu gehen. War es auch noch viel zu früh für das Abendkonzert, so konnte sie doch dort vielleicht die Adresse der Damen erfahren und sie in ihrer Privatwohnung aufsuchen.

Nach langem, beschwerlichem Gange, den sie trotz strömenden Regens zu Fuß zurücklegen mußte, stand sie endlich vor dem betreffenden Lokale.

Es schien ein Restaurant ersten Ranges zu sein. Durch die rechts und links vom Eingang befindlichen mit Lorbeer und sonstigem vornehmen Immergrün flankierten Bogenfenster gewahrte man die kostbare Ausstattung der inneren Räume. An der Tür drinnen stand ein galonierter Portier, bereit, den kommenden und gehenden Herrschaften die Pforten, die Wagen und Droschken zu öffnen. Einstweilen hatte er wenig zu tun; es war noch ziemlich leer.

Claire stand beobachtend eine ganze Weile an einem Schaufenster in der Nähe, hoffend, daß sich eine passende Gelegenheit biete, die gewünschte Adresse zu erfahren, ohne hineingehen zu müssen. Da, richtig, wie in prompter Erfüllung des heimlichen Wunsches, kam der Portier heraus, für einen noch anwesenden, wohl verspäteten Frühstücksgast nach einer Droschke zu pfeifen. Indessen er noch auf diese wartend vor der Tür stand, näherte sich ihm Claire rasch.

„Ach, entschuldigen Sie! Spielt hier nicht das Meisterspielett, die Damenkapelle?"

„Jawohl, aber erst abends."

„Können Sie mir nicht die Privatadresse der Damen mitteilen?"

„Dorotheenstraße Nummer 68!" erwiderte er kurz und prompt; denn da war die Droschke, und er mußte hinein, den darauf wartenden Herrn zu benachrichtigen.

Die Dorotheenstraße war nicht weit, die bezeichnete Nummer noch ein Haus von den älteren der Straße, mit unverschlossenem, breitem Tor und ebenfalls, schon ziemlich abgetretenen, nicht sehr sauberen Treppen. Im zweiten Stockwerk hörte Claire schon von oben her spielen und zwar ausgezeichnet. Die Ouvertüre zu Webers „Oberon"! Prächtig klangen die Violinen in präzisem, tadellos reinem Zusammenspiel. Die Damen übten wahrscheinlich.

Auf dem Treppenabsatz des dritten Stockes mündeten, wie unten, drei Türen. An der mittleren Türe verschiedene Visitenkarten, und studierend, fand Claire auf einer derselben „Sophie Meister", den Namen der munteren Kapellmeisterin, die ihr von allen sieben Damen die meiste Sympathie erweckt hatte. Sie wartete, bis die Ouvertüre gespielt war und klopfte dann erst, nachdem sie vergeblich nach einer Klingel gesucht hatte.

„Herein!" rief eine Männerstimme.

(Fortsetzung folgt.)